

Frédéric Krier

Wir wissen immer noch nicht, wer wir sind

Lieux de mémoire 2, eine Reaktion dazu, sowie alles, was Sie über Luxemburg wissen sollten, aber bisher nie zu fragen wagten

Vor über vier Jahren erschien in *forum* eine sehr ausführliche und ebenso heftige Kritik Paul Zahlens¹ am Band 1 der *Lieux de mémoire au Luxembourg. Erinnerungs-orte in Luxemburg*. Anknüpfend vor allem an die Analysen der Soziologen Zygmunt Bauman und François de Sigly über Identitätsforschung als Produkt der Individualisierung und Fragilisierung sozialer Zusammenhänge in Zeiten der Globalisierung, warf Zahlen, neben mangelnder Interdisziplinarität und Vernachlässigung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, den vier Herausgebern (Sonja Kmec, Benoît Majerus, Michel Margue und Pit Péporté) vor, dass sie trotz des offen konstruktivistischen Ansatzes letztlich an die Versuche einer „kollektiven Psychoanalytik“ anknüpfen, die an die konservativ-„folkloristische“ Herangehensweise der „Identitätsforscher“ früherer Zeiten erinnern: „Somme toute, un choix assez convenu... et très lié à la question de l'identité ‚nationale‘ dans sa plus simple expression et au folklore ambiant. Qu'en est-il de la ‚contre-mémoire‘, l'autre face de la même médaille ? [...] D'une manière générale, Margue véhicule une vue psychologisante, culturaliste et organique de l'évolution des sociétés et des nations qui se situe dans la ligne droite des hérauts de l'identité nationale comme Nicolas Ries. [...] Du moment que la ‚recherche de l'identité‘ est utilisée comme un metaconcept (d'ailleurs

a-historique) qu'on met à toutes les sauces, il n'est pas étonnant qu'on soit plus près d'une psychanalyse collective – ressemblant d'ailleurs à l'approche des sondeurs de l'âme luxembourgeoise d'il y a un siècle – que d'une véritable approche constructiviste.“)

Zu schwer gestaltet sich die Übersetzung des theoretischen Werks auf die auf ein Massenpublikum zugeschnittenen *Lieux de mémoire*.

Seitdem ist die aus der 2003 gegründeten und vom Fond national de la recherche finanzierten Forschungseinheit „Histoire, mémoire, identités“ hervorgegangene Publikation zu den Luxemburger Erinnerungsorten (anknüpfend an Pierre Noras siebenbändige *Lieux de mémoire*-Reihe zur französischen Geschichte) um einen theoretischen Band bereichert worden², der von den vier Herausgebern gemeinsam verfasst wurde, sowie ein weiterer Band von Pit Péporté zur Konstruktion des mittelalterlichen Luxemburgs im 19. und 20. Jahrhundert³ erschienen. Nunmehr liegt ein zweiter Band der *Lieux de mémoire* vor⁴, der ähnlich dem ersten in *coffretable book*-Aufmachung und in populärwissenschaftlicher Schreibweise versucht, an den ersten Band anzuknüpfen.

Gleich zu Beginn der Einleitung geht Kmec (S. 5) auf einige Kritiken des ersten Bandes ein, insbesondere auf den *forum*-Artikel Zahlens. Besonders verwundert zeigt die Mitherausgeberin sich über einen Beitrag von Rosch Krieps im *Luxemburger Wort* (20. März 2007), in dem laut Kmec „aner kennend“ vermerkt wird, der erste *Lieux de mémoire*-Band sei „in der Heimat und in der Erde verankert“. Diesem für die Macher eher peinlichen Lob und den diversen Kritikern soll im zweiten Band durch eine verstärkte transnationale Herangehensweise entgegen gewirkt werden. Ansonsten habe ich den Eindruck, dass, wohl auch aus diesem Grund, die Erinnerungskultur der luxemburgischen Linken in den zweiten *Lieux* stärker in den Vordergrund tritt⁵, zumindest in der ersten Hälfte des Bandes. Der Band wird gleich mit einem Beitrag zur Erinnerung an die Pariser Kommune eröffnet (S. 13-18), verfasst vom linken Urgestein und Historiker der Arbeiterbewegung, Henri Wehenkel, von dem des Weiteren auch ein Beitrag über das Referendum zum sogenannten „Maulkorbgesetz“ von 1937 stammt. Überraschend wird mit dem „Finanzplatz“ (S. 79-84) ein Topos des ersten Bandes erneut behandelt, zudem vom gleichen Autor, Marc Auxenfans. Der neue Artikel betont im Unterschied zum früheren stärker die Außenkommunikation (und die Verteidigungsstrategien) der Place; zudem

wird er begleitet von einem ebenfalls von Auxenfans verfassten Beitrag zum Ruf Luxemburgs als „Paradis fiscal“ (S. 85-90), dessen bloße Präsenz schon Beleg dafür ist, wie angeknackst das Image des Finanzplatzes, auch im Innern, im Zuge der Krise geworden ist.

Sehr reizvoll finde ich übrigens den Aufbau des zweiten Bandes, der weder alphabetisch, noch chronologisch, noch nach großen Themenblöcken (wie im ersten Band) organisiert ist, sondern in gewisser Weise eine Reihenfolge durch Assoziierung von verschiedenen, mehr oder weniger stark, manchmal auch nur indirekt verwandten Themen aufbaut. Nicht ganz eingelöst wird allerdings von einer Vielzahl der Beiträge der von Kmec in der Einleitung eingeforderte „Perspektivenwechsel“, der daraus bestehen soll, „der Pluralität der Kontexte gerecht zu werden und sie nicht einfach übereinanderzulagern wie geologische Schichten, sondern als diskursiv miteinander verbunden und sich aufeinander beziehend zu begreifen“ (S. 8). Eine Vorgabe, die angesichts der gegebenen Kürze und der gewünschten Allgemeinverständlichkeit der Beiträge wohl auch kaum zu erfüllen war. Am besten gelingt es vielleicht noch Norbert Frantz, der in seinem Aufsatz zum „Grünewald“ (S. 169-174) gekonnt auf nur wenigen Seiten ökologische und ökonomische Aspekte mit einem sozialgeschichtlichen Exkurs über die Konflikte betreffend die Waldnutzung (von der Habsburger Waldordnung 1497 bis zum Bau der Nordstrooss) und einer Erläuterung der religiösen wie politischen Instrumentalisierung der Wald-Symbolik verknüpft.

Auch KmeCs Bezeichnung der Beiträge als „Fallstudien“ (S. 7), aus der man ableiten könnte, die einzelnen Beiträge seien letztlich in erster Linie als *exempla* des in *Inventing Luxembourg* entwickelten geschichtstheoretischen Forschungsmodells zu verstehen (eine Kasuistik des Konstruktivismus, wenn man so will), geht nur zum Teil auf. Zu schwer gestaltet sich die Übersetzung des theoretischen Werks auf die auf ein Massenpublikum zugeschnittenen *Lieux de mémoire*. Am ehesten und am eindringlichsten ist die konstruktivistische Vorgehensweise in den beiden Beiträgen von Mitherausgeber Pit Péporté („Herzöge von Burgund“, S. 103-108;



Sonja Kmec, Pit Péporté, *Lieux de mémoire au Luxembourg - Erinnerungsorte in Luxemburg, Band 2: Perspektivenwechsel*, Luxemburg, Editions Saint-Paul, 2012, 280 S.

„Yolanda von Vianden“, S. 199-204) nachweisbar. Péporté kann man übrigens auch hier wieder vorwerfen, ausschließlich die Darstellung eines historischen Ereignisses als Narrativ zu „dekonstruieren“, ohne überhaupt auf die Faktenlage einzugehen.⁶ So etwa kritisiert er die Darstellung der Burgunder als „fremde, zerstörende, plündernde Eroberer“ (S. 107), ohne der Frage nachzugehen, ob und inwieweit es bei der Einnahme der Stadt Luxemburg im November 1443 zu Plünderungen und Zerstörungen kam. Die konstruktivistische Herangehensweise führt sogar zu direkten Fehlern; so versteigt sich Péporté beim Versuch, die Bezeichnung der Yolanda-Dichtung als „Luxemburger Literatur“ *ad absurdum* zu führen, zur gewagten Aussage, die „Grafschaft Vianden“ hätte „zu dieser Zeit“ (nach 1283) „keinen (!) politischen Bezug zur Grafschaft Luxemburg [...], außer dass beide Teil des deutsch-römischen Reiches waren“ (S. 201). Nun erkannte der Graf von Vianden, nach geläufiger historischer Darstellung⁷, jedoch bereits am 31. Juli 1264 den Graf von Luxemburg als Lehnsherrn an, was 1277 bestätigt wurde, als der Herzog von Lothringen sämtliche Ansprüche auf die Grafschaft Vianden aufgab.

Schließlich sei noch beanstandet, dass genau wie beim ersten Band sämtliche Fuß-

noten an den Schluss des Bandes verbannt wurden, was ein ständiges Hinundherblättern erforderlich macht, das angesichts der Schwere des Hochglanzpapiers nicht ganz einfach ist. Dass die Anmerkungen zudem in einem sehr kleinen Schriftsatz gehalten werden, lässt fast vermuten, dass sie nur *pro forma* „zur Wahrung der Wissenschaftlichkeit“ beibehalten wurden, ansonsten aber gewünscht wird, dass der Leser sie nicht zur Kenntnis nimmt.

Wenn die Macher der *Lieux de mémoire* mit der „linken“ Schwerpunktsetzung der ersten Beiträge in Band 2 sich gegenüber weiteren Vorwürfen, sie seien ja eigentlich reaktionär, identitätsbesessen usw., absichern wollten, so haben sie sich zu früh gefreut. Gleich in einer der ersten Rezensionen des zweiten Bandes fährt Vincent Artuso in der Wochenzeitung *waxx*⁸ schweres Geschütz auf: Das politische Projekt, das insgeheim hinter den *Lieux de mémoire* stehe, sei zwar „progressiste dans son expression“, jedoch „réactionnaire dans ses aspirations“.

In der Dekonstruktion des Nationalen vermutet Artuso das Projekt einer Wiederherstellung des Ancien Régime, die Zeit vor der französischen Revolution, vor der Begründung der Nationalstaaten, die auf die Gegenwart projiziert zur Grenzenlosigkeit des globalisierten Kapitalismus mutiert, in welcher die Rolle der alten Aristokratie durch eine „nouvelle aristocratie défiant la souveraineté des nations“ von kosmopolitischen Stahlbaronen und Finanzhaien übernommen wird.

Artuso verteidigt im Gegensatz dazu einen „jakobinischen“⁹, (sozial-)demokratischen Begriff der Nation als politische Errungenschaft, die er von einem rein kulturellen Nationsbegriff und von der Ideologie des Nationalismus ohnehin strikt getrennt wissen will: „On pourrait opposer à cela que la nation n'est pas seulement et pas prioritairement un produit culturel. Elle est née de la Révolution française et du souci, après l'abolition des privilèges, de créer un cadre politique dans lequel des citoyens libres et égaux, collectivement souverains, pourraient prendre en main leur destin. Avec le développement de

l'idée de justice sociale tout au long du 19^e siècle, de son triomphe, après la Seconde Guerre mondiale, sous la forme de l'État-providence, elle a également été le cadre d'une répartition plus équitable des richesses. Or, de tout ça, les membres du projet ‚Histoire, Mémoire, Identités‘ n'ont cure. La confondant sciemment avec le nationalisme, ils abaissent la nation au rang d'aberration de l'esprit. Tout au long des articles de *Lieux de mémoire* elle est invariablement présentée comme vectrice d'obscurantisme, d'étroitesse d'esprit et de racisme.“

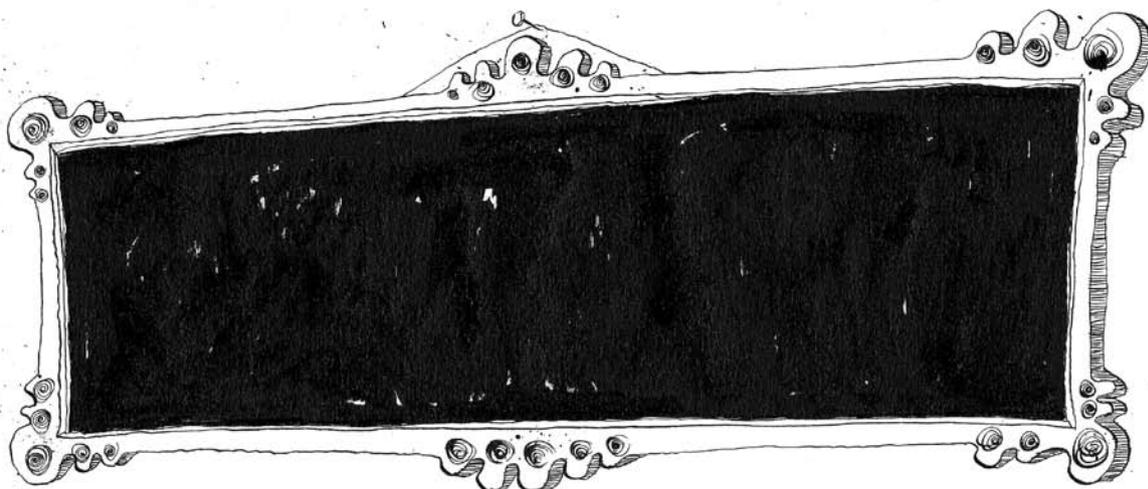
Die postmoderne, konstruktivistische Herangehensweise der *Lieux de mémoire*-Macher ist für Artuso Ausdruck einer „conception quasiment ésotérique de la réalité“, die angeblich nur von einer „caste d'experts, seule capable à se livrer à une exégèse sérieuse“ verstanden werden könne (eine angesichts der offensichtlich auf ein größeres Publikum zugeschnittenen *Lieux de mémoire* für mich zumindest schwer nachvollziehbare Aussage). Das postnationale Dogma der Konstruktivisten sei der Glaubenssatz eines neuen Klerus „avec ses dogmes et ses concepts opaques réservés aux initiés“, der gleichsam als neue *Catholica*¹⁰ nicht mehr den „Tiers État“ erziehen wolle, sondern sich damit begnüge, den – laut Artuso der „idolâtrie nationale“ beschuldigten – Arbeitern von Rodange und Florange, die sich gegen Werkschließungen wehren, ihre „nationalistischen“ und „protektionistischen“ Sünden gegen den „aufgeklärten“, postnationalen Kapi-

talismus vorzuwerfen. Womit Artuso ja eigentlich gleichfalls unterstellt, die genannten Arbeiter seien nicht nur nicht in der Lage, die *Lieux de mémoire* zu lesen, sondern würden des Weiteren in ihrem Arbeitskampf gegen Mittal *a priori* einen nationalen, souveränistischen Standpunkt einnehmen und allen „proletarischem Internationalismus“ nach dem alten Motto „Wie das Kapital keine Grenzen kennt, so auch wir nicht, *alle Menschen sind unsere Brüder*“¹¹ *ad acta* gelegt haben. Wogegen man einwenden kann, dass a) trotz aller realen Standortkonkurrenz, die grenzüberschreitende gewerkschaftliche Zusammenarbeit eher im Wachsen ist¹²; b) der inkriminierte Artikel („ArcelorMittal“ von Nadine Besch, S. 151-156 des zweiten Bandes) überhaupt keine Bewertung der Haltung der betroffenen Arbeiter enthält, sondern vielmehr die wechselhafte Haltung der öffentlichen Meinung in Luxemburg gegenüber den zum Teil der nationalen *success story* mutierten Invasoren aus dem Fernen Osten, eine Aufgabe, die der Artikel trotz der Kürze der Darstellung eigentlich ganz gut erledigt.

Artusos Schelte der Konstruktivisten als neue Pfaffen erinnert mich übrigens an eine – sowohl präzisere als wohl auch passendere – Analogie, die mein Doktorvater Kittsteiner einmal in Anknüpfung an Max Weber zog. Nach Kittsteiner entsprechen die Konstruktivisten (die er Dekonstruktivisten nennt), den „Pietisten des frühen 18. Jahrhunderts“: „Sind sie in der Minderzahl, klagen sie widrig-

greinend über die verhärtete Welt, die ihre Heilsbotschaft zu ihrem eigenen Verderben nicht hören mag. Sind sie aber auf einer Tagung einmal in der Mehrheit, werden sie hoffärtig, erklären alle Nicht-Dekonstruktivisten für beschränkt und turnen in ihrer Terminologie herauf und herunter wie die Engel auf der Himmelsleiter. Ihr eigentliches wissenschaftliches Ziel ist die Metastasenbildung; ihre Konventikel heißen heute Doktorandencollegs, und um die Novizen richtig zu platzieren, sind sie den lieben langen Tag mit akademischen Intrigen beschäftigt.“¹³ Ansonsten seien sie jedoch keine Bedrohung; „da sie als Inhalt jedes beliebigen Textstücks immer nur ihre eigene Methode herausbekommen“, sei „die Erschöpfung ihrer Analysen vorprogrammiert“ und am Ende blieben nur „arbeitslose Akademiker, die [...] auch nicht mehr erklären können, warum sie für Paul de Man und Derrida ihre Studienzeit geopfert haben“.¹⁴

Im gleichen Artikel, übrigens zuvorderst eine Polemik gegen Hans-Ulrich Wehler, wendet sich Kittsteiner auch gegen die üblichen Angriffe gegen die Kulturgeschichte seitens der Sozialgeschichte, wie sie auch wieder Vincent Artuso gegen die Macher der *Lieux de mémoire* vorträgt.¹⁵ Artusos eigene Argumentation könnte vielmehr selber dadurch gewinnen, wenn sie sich kulturgeschichtlichen, und damit auch ideen- und begriffsgeschichtlichen Fragestellungen öffnen würde. Etwa würde er weniger vorschnell die „idée de la justice sociale“ im 19. Jahrhundert verorten,



wäre er mit der Begriffsgeschichte der „sozialen Gerechtigkeit“ vertraut, die zu dieser Zeit ausschließlich ein Konzept der katholischen Soziallehre war und erst im 20. Jahrhundert ihren Durchbruch als von einer großen Mehrheit, parteiübergreifend akzeptiertes gesellschaftliches Ziel kannte. Aber die Historisierung von Ideen, von Idealen, würde in der Tat auch die Begriffsevolution und den Verständniswandel auch der eigenen Ideale wie „nation“ und „citoyenneté“ nachzeigen... mit allen verbundenen Gefahren, selbst bei Vermeidung eines strikten Konstruktivismus für den das ohnehin nur Konstruktionen sein können. Zu einer wirklich pluridimensionalen Geschichtsschreibung¹⁶, die einen umfassenden Zugang zur Vergangenheit ermöglicht, gehören ohnehin beide Herangehensweisen; demzufolge kann ich mich der Schelte der Kulturgeschichte nicht anschließen – eine kulturgeschichtliche Untersuchung ist ebenso legitim wie eine sozial- oder wirtschaftsgeschichtliche. Aus ihr folgt in keinerlei Hinsicht die von Artuso implizierte Unkenntnis von sozialen und wirtschaftlichen Problematiken. Letztlich handelt es sich bei der Auseinandersetzung zwischen Kultur- und Sozialgeschichte bloß um eine akademische querelle de chapelles, in der eine Strömung „die andere methodisch unterordnen möchte, um ihre Position im akademischen Machtkampf mit einer dritten zu verbessern.“¹⁷

Viele der in *Lieux de mémoire 2* behandelten Themen findet man auch in *Alles über Luxemburg. Was Sie schon immer alles über Luxemburg wissen wollten, aber bisher nie zu fragen wagten (und über Island schon gar nicht)* wieder – von den Nobelpreisträgern Tudor und Lippmann¹⁹, über die nie heiliggesprochenen National-„Heiligen“ Schetzel und Yolanda von Vianden²⁰ und prominente Luxemburgbesucher wie Hugo und Goethe bis hin zu Thierry Van Werveke und der luxemburgischen Rosenproduktion vergangener Tage. Nicht behandelt wird der „Judd mat Gaardebounen“, dafür findet man die Anzahl von McDonald's-, Subway-, Quick-, Pizza Hut- und Burger King-Filialen in Luxemburg (S. 106-107). Im Unterschied zu den *Lieux de mémoire* verfolgt

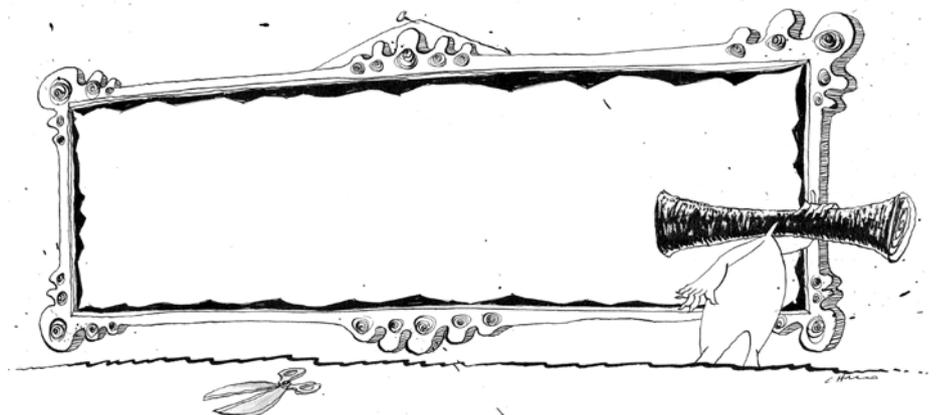
das Büchlein, das von Redakteur Georges Hausemer zusammen gestellt wurde, über die Versicherung hinaus, dass die „Tatsachen und Tatsachenbehauptungen“ nach „bestem Wissen und Gewissen“ zusammengestellt wurden und die „jeweils aktuellsten Zahlen“ gebracht werden (S.[5]), keinerlei wissenschaftlichen Anspruch. Im Kapitel zur nationalen Geschichte verweigert sich Hausemer, der übrigens bereits 2006 ein Luxemburg-Lexikon bei den Editions Guy Binsfeld veröffentlicht hat, explizit der Geschichtsschreibung, die für ihn ausschließlich aus „Daten büffeln“ besteht (was allerdings mehr über die öffentliche Schule in Luxemburg aussagt als über die hiesige Geschichtsschreibung):

„Nein, man muss keine dicken Schmöker wälzen und auch nicht unendlich viele Daten auswendig lernen. Die luxemburgische Geschichte und die unzähligen Herrscher- und Herrscherhäuserwechsel kann sich sowieso kein Mensch merken.“ (S. 70). Es folgt ein „Schweinsgalopp durch 7.000 Jahre“ in „Spickzettelgröße“, der grundlegende schulisch vermittelte historische Daten knapp zusammen fasst. Den „neuen Historikern“ dürfte die Lektüre des kurzen historischen Teils Tränen in die Augen treiben – ist doch hier absolut nichts von einer kritischen Hinterfragung der „großen Ereignisse“ übrig geblieben, wird wie selbstverständlich weiterhin von „Fremdherrschaft“ und den „drei Teilungen“ Luxemburgs (analog zu Polen?) geredet. Den Vogel schießt der Escher Schriftsteller und Sachbuchautor im letzten Abschnitt des Kapitels (S. 74) ab, wenn er Graf Siegfried, Johann der Blinde und

Jean-Claude Juncker als wichtigste Luxemburger (sic) in der Geschichte des Großherzogtums (re-sic) bezeichnet.

Dem kann man eigentlich schon entnehmen, dass das Buch von Hausemer nur eingeschränkt empfehlenswert ist, und sicherlich selbst für Ortsunkundige nicht alles enthält, was es über Luxemburg zu wissen gibt. Neben dem Historischen ist auch der eigentlich politische Teil sehr dünn geraten, und es scheint in Luxemburg weder Museen noch Gewerkschaften zu geben. Nichtsdestotrotz entbehrt gerade das Kontingente der dargebotenen Informationen – die Anzahl der Facebook-Freunde von Xavier Bettel, Jean-Claude Juncker und Eternal Tango (S. 76) und die Liedtexte der siegreichen Luxemburger Beiträge zum Grand Prix de l'Eurovision (S. 168-175) findet man ebenso wie die Ergebnisse der 7. Meisterschaft im Gummistiefelweitwerfen 2011 in Kayl – nicht einen gewissen Charme, der zum Beispiel an die Handbücher des nutzlosen Wissens des Chesterton- und Norfolk-Übersetzers Hanswilhelm Haefs²¹ erinnert. Man sollte dem Buch also als Flaneur begegnen, es eher als panoramatischen Literaturversuch²², denn als Handbuch konsultieren.

Dazu passt der (selbst-)ironisch bis sarkastische Ton, den Hausemer anschlägt, der die nationalen Leistungen und Positionierungen in diversen Rankings stets durch die bessere Platzierung Islands (der Running Gag des Buches) relativiert. Lediglich wirtschaftlich schlägt sich der „Schurkenstaat“ (S. 235) Luxemburg besser als Island²³ und kann sich sogar



dadurch, offenbar zum Unmut des Redakteurs/Verfassers, eine (mittlerweile verschobene) Erhöhung der Beamtgehälter leisten (S. 249). Hausemers Mischung aus Understatement und Selbstironie, die aktuell auch die hiesige Bestsellerliste anführt, kann man aber vielleicht auch als Beitrag zur Identitätsfindung der Luxemburger im 21. Jahrhundert sehen, wie sie sich sozusagen „spontan“ außerhalb der staatlich geförderten, „offiziellen“ Identitätsforschung artikuliert. Insofern kann man Hausemers Buch bei allen Mängeln auch als Beitrag zur Auflösung der angeblichen „crispation identitaire“, über die Tilman Turpin in *forum* mit Bezug auf eine Meinungsumfrage der Wochenzeitung *Le Jeudi* schrieb²⁴, lesen. Aus Sicht der stets utilitaristisch denkenden Regierung, auf deren Initiative schlussendlich die ganze Identitätsforschung aufbaut (siehe Regierungsprogramm 2004: „Parmi les grands axes, le Gouvernement encouragera également la recherche sur l'identité du pays, sur la société luxembourgeoise, [...] ceci pour disposer d'instruments permettant de promouvoir la cohésion sociale.“), kann man sich fragen, ob der return on investment beim Island-Luxemburg-Vergleich Hausemers nicht höher wäre, als bei den (De)konstruktivisten, die erst einmal den Begriff der Identität selbst klären und kritisch hinterfragen müssen²⁵, statt der Regierung klare und eindeutige Antworten auf die Frage zu geben, wer „wir“, d. h. ihr Staatsvolk, eigentlich sind. ♦

1 Paul Zahlen, „Tous aux abris! L' 'identité' dans tous ses états“, in *forum*, 273, Februar 2008, S. 9-17.

2 Pit Péporté, Sonja Kmec, Benoît Majerus, Michel Margue, *Inventing Luxembourg. Representations of the Past, Space and Language from the Nineteenth to the Twenty-First Century*, Leiden, Boston, 2010. *Inventing Luxembourg* war in *forum* bereits zweimal Thema. Nachdem zunächst eine Rezension von Bernard Thomas erschienen ist („Ghostbusters“, *forum*, 271) habe ich mich etwas später mit Spezifitäten der konstruktivistischen Herangehensweise der Autoren befasst („Eine Fabel auf die man sich geeinigt hat ...“, *forum*, 312) und kritisiert, dass diese implizit „das uneinlösbare Versprechen [enthielte], sämtliche Narrative zu transzendieren, um eine unmittelbare, eigentliche Geschichte zu enthüllen“. Weitere Fragestellungen betrafen die angeblich größere „ideologische Neutralität“ der neuen Generation von Historikern und die vermeintliche Überwindung jeglicher Teleologie in der Geschichtsschreibung; schließlich endete ich mit einer Absage an die Indienstellung der Geschichte als Die-

nerin der Erinnerungspolitik und hob hervor, dass Aufgabe des Historikers weniger das Erinnern als solches, als vielmehr die Anamnese ist, d. h. die Rückentdeckung/-enthüllung dessen, das bereits vergessen war.

3 Pit Péporté, *Constructing the Middle Ages. Historiography, Collective Memory and Nation-Building in Luxembourg*, Leiden, Boston, 2011.

4 Sonja Kmec, Pit Péporté, *Lieux de mémoire au Luxembourg II. Jeux d'échelle. Erinnerungsorte in Luxembourg II. Perspektivenwechsel*, Luxemburg, 2012.

5 Obwohl *Lieux de mémoire II* gleich dem ersten Band bei den Editions Saint-Paul erschienen ist. Aber in Zeiten, wo das Wort im außenpolitischen Teil regelmäßig auf Korrespondenzen aus der linksalternativen *Taz* zurückgreift, bedeutet das wohl nicht mehr das Gleiche als noch vor einigen Jahren.

6 Vergleiche dazu meinen Artikel „Eine Fabel, auf die man sich geeinigt hat...“, *ebd.*

7 Vergleiche Jean Milmeister, *Geschichte der Grafen von Vianden. 1090-1795*, Vianden, 2003, S. 88-91. Milmeister folgt den Angaben von Camille Wampach und Dominique du Fays. Diese mögen falsch sein, in diesem Fall möge Péporté aber bitte das Gegenteil beweisen.

8 Vincent Artuso, „Identité et histoire (I). La révolte des clercs“, in *woxx*, 1176, 17. August 2012.

9 So explizit zwei Wochen später in seiner – deutlich ausgewogeneren – Rezension von Péportés *Constructing the middle ages. Collective memory and nation-building in Luxembourg*; „Identité et histoire (3): Le passé a la vie dure“, in *woxx*, 1178, 31. August 2012.

10 Die Verknüpfung von „katholisch“ und „a(nti)-national“ hat ja wiederum ihre eigene alte Tradition, die man lange vor der „Los von Rom!“-Lösung bereits beim griechischen Platoniker Kelsos, der den Christen vorwirft „waterlandslose Gesellen“ zu sein, vorfindet; vgl. Joseph Ratzinger, „Die Einheit der Nationen. Eine Vision der Kirchenväter“, jetzt in *Gesammelte Schriften*, Band 1, S. 553-607, Zitat S. 571, mit Bezug auf *Origenes, Contra Celsum*, V, 33.

11 „Unser Programm“, *Freiheit. Sozialistisches Organ für die Interessen des werktätigen Volkes*, 1, 18. Dezember 1910.

12 Dabei hat der europäische (!) Streik bei Arcelor-Mittal am 7. Dezember 2011 als erste grenzüberschreitende Streikaktion bei einem multinationalen Konzern Geschichte geschrieben!

13 Heinz Dieter Kittsteiner, „Die Krisis der Historiker-Zunft“, in Rainer Maria Kiesow, Dieter Simon (Hg.), *Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft*, 2000, Frankfurt a.M., Campus, S. 71-86, Zitat S. 80.

14 *Ebd.*, S. 80-81.

15 Wie zuvor bereits Paul Zahlen und Bernard Thomas, *ebd.*, ebenso Renée Wagener, „Deconstructing Luxembourg“, in *woxx*, 1057, 6. Mai 2010.

16 Vergleiche meine Rezension zu Michel Paulys Geschichte Luxemburgs, „De l'Etat à la Grande Région“, in *forum*, 317, April 2012, S. 55-57.

17 Kittsteiner, *ebd.*, Zitat S. 86.

18 Was zu beweisen wäre ...

19 Hausemer kommt mittels (reellen und selbst potentiellen!) Luxemburgbezügen gar auf fünf „luxemburgische“

Nobelpreisträger (S. 52-54), während die Autoren der *Lieux de mémoire* eher gegen Null tendieren. Der konstruktivistische Ansatz, der hier offenbar darin besteht, wissenschaftlichen Koryphäen die *luxembourgité* abzusprechen, führt übrigens im Beitrag zu Henri Tudor in den *Lieux* (S. 163-167, Autor ist Morgan Meyer) zu einer seltsamen Blüte, wenn es dort heißt: „On peut se demander cependant si Tudor est vraiment un bon exemple d'une intégration ‚parfaite‘ au Luxembourg vu que sa vie et son oeuvre sont plutôt marquées par une approche transnationaliste et cosmopolite“. Integration in die luxemburgische Gesellschaft wäre demzufolge also mit einer transnationalen und kosmopolitischen Haltung unvereinbar. Gelinde gesagt, eine sehr konservative Auffassung!

20 Eine etwas sehr ausführliche Liste „Luxemburger Heilige“, die sowohl nicht Heiliggesprochene (übrigens gilt Schetzel bei Hausemer als „richtiger“ Heiliger) als auch etliche Bischöfe von Trier und Metz (!) umfasst, findet man S. 192-199.

21 *Das Handbuch des nutzlosen Wissens*. Teil 1, München 1989; *Das Handbuch des nutzlosen Wissens*. Teil 2. *Mit sieben unordentlichen Apropos*, München 1991; *Das Handbuch des nutzlosen Wissens*. Teil 3. *Vom Stoff, aus dem gedichtet wird*, München, 1994; *Das ultimative Handbuch des nutzlosen Wissens*, München, 1998; *Neues nutzloses Wissen für die Westentasche, zunebst der Geschichte vom Vampir Graf Dracula*, Zürich 2001.

22 Vergleiche Walter Benjamin: „Der Schriftsteller, der den Markt einmal betreten hatte, sah sich dort um wie in einem Panorama. Eine eigene Literaturgattung hat seine ersten Orientierungsversuche aufbehalten. Es ist eine panoramatische Literatur. [...] Diese Bücher bestehen aus einzelnen Skizzen, die mit ihrer anekdotischen Einkleidung den plastischen Vordergrund jener Panoramen und mit ihrem informatorischen Fundus deren weitgespannten Hintergrund gleichsam nachbilden.“; aus *Das Paris des Second Empire bei Baudelaire*, Abschnitt „Der Flaneur“, nach *Gesammelte Schriften*, Band 1, Frankfurt am Main, 1989, S. 537.

23 Dem Verfasser scheint der schwere Finanzcrash in Island, der auch Folgen auf den hiesigen Finanzplatz hatte, übrigens entgangen zu sein.

24 Tilman Turpin, „Nation und Identität(en). Die Herausforderungen pluralistischer Gesellschaften“, in *forum* 271, November 2007, S. 51-55, Zitat S. 51. Dass an der „crispation identitaire“ etwas dran sein mag, davon zeugt allein die Tatsache, dass die Suche nach dem Begriff „Identität“ auf der Internetseite des *forum* (aufgerufen am 5. September 2012) nicht weniger als 356 Artikel generiert, die meisten davon aus den letzten Jahren.

25 Siehe Sonja Kmec, „Von Identitäten und Identifikationen“, ebenfalls in *forum* 271, November 2007, S.39-41. Das der „Identitätsforschung“ unterliegende Missverständnis hat übrigens Vincent Artuso in seiner *woxx*-Rezension gut herausgearbeitet: „L'État luxembourgeois est prêt à financer la recherche en sciences humaines à condition que celle-ci se penche sur le pays. D'où la floraison de projets de recherche promettant d'explorer l'identité nationale. Les chercheurs de leur côté acceptent le marché, car leur situation est précaire. Dans le court terme ils ont tout intérêt à trouver des financements. Sur le long terme ils doivent toutefois se garder d'être cantonnés au seul cadre national, à plus forte raison dans un petit pays, car la carrière de chercheur est fortement internationalisée.“